

Informationen zur Ausstellung

Die Künstlerin Marlis Glaser fragt danach, was aus den in Deutschland geborenen jüdischen Männern, Frauen und Kindern geworden ist, die in der NS-Zeit verfolgt wurden und ihre Heimat verlassen mussten, was aus ihren Kindern und Enkelkindern. Mit vier Symbolen nähert sie sich diesen Fragen. Ihr erstes Symbol ist das menschliche Antlitz, das zweite ein spezieller Baum, das dritte der Name, biblisch oder biografisch interpretiert, das vierte ein Gegenstand von dokumentarischem wie verallgemeinerndem Aussagegehalt.

Das Werk umfasst mittlerweile mehr als 180 eindrucksvolle Porträt-Zeichnungen und Gemälde und wurde bereits in 14 Ausstellungen in Deutschland, Frankreich und Israel gezeigt.

Anlässlich der Ausstellung in Roth hat Marlis Glaser Otto Stern neu in den Kreis der Porträtierten aufgenommen. Otto Stern wurde 1922 in Roth geboren, emigrierte 1937 mit seiner Familie nach Chicago und lebt heute in Florence, Kentucky.

Öffnungszeiten: 29.05., 02.06., 05.06., 12.06., 19.06., 23.06., 25.06., 26.06., jeweils von 15:00 bis 17:00 Uhr.
Die Künstlerin ist am 29.05., 23.06. und am 25.06. anwesend.



LANDKREIS



MARBURG
BIEDENKOPF

Einladung



Ausstellung von Marlis Glaser

„Und Abraham pflanzte einen Tamariskenbaum“

Synagoge Roth, 26. Mai bis 26. Juni 2011

Eine ganz besondere Erinnerung an Otto Stern

Ehemaliger Rother ist Teil einer Kunst-Bilderreihe über Juden

„Und Abraham pflanzte einen Tamariskenbaum“ heißt die Ausstellung, die derzeit noch in der Landsynagoge Roth zu sehen ist. Ein Aspekt der Wanderausstellung berücksichtigt auch einen ehemaligen Bürger von Roth.

von Götz Schaub

Roth. Otto Stern lebt heute in Amerika. Dass er dort lebt, darf nicht als selbstverständlich angesehen werden. Otto Stern, Jahrgang 1922, lebte einst in Roth und musste in seinen jungen Jahren sehr bittere Erfahrungen in seinem Heimatland machen, nur weil er Jude war.

Er gehört zu den wenigen Juden aus dem heutigen Landkreis Marburg-Biedenkopf, die vor den Greueln der Nazis fliehen konnten beziehungsweise sie überlebten. Anders als andere ehemalige Mitbürger aus hiesiger Gegend sah er seinen Heimatort später nochmal wieder. 1984, als auf dem jüdischen Friedhof in Roth ein Gedenkstein gesetzt wurde, aber auch noch in den Kriegsjahren als er als Angehöriger der US-Armee nach Roth kam und eben diesen Friedhof vernachlässigt und geschändet vorfinden musste.

Mitglieder des seit 15 Jahren existierenden Arbeitskreises Landsynagoge Roth kamen während ihrer Arbeit mit einigen ehemaligen Rother Juden

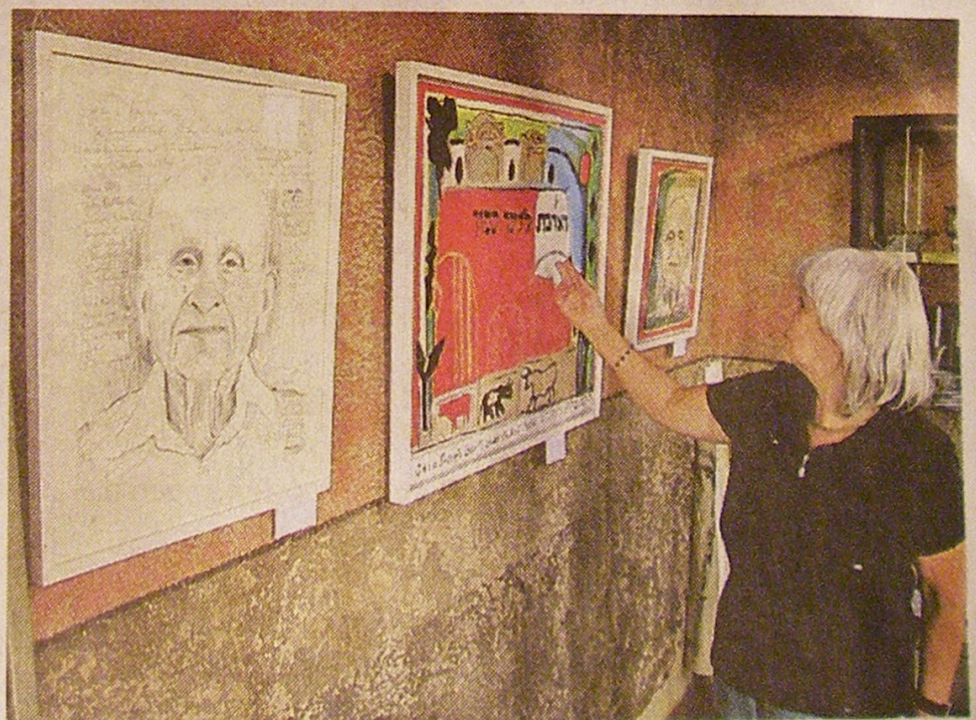
und deren Nachfahren in Kontakt, besuchten sie oder luden sie in ihre damalige Heimat ein (die OP berichtete).

Die langjährige mittlerweile aber ehemalige Vorsitzende des Arbeitskreises, Gabriele C. Schmitt, kennt Otto Stern persönlich. Sie hat ihn jüngst in Amerika besucht, gefilmt und interviewt.

Aus diesem Material schuf die Attenweiler Künstlerin Marlis Glaser einen weiteren Teil für ihre Wanderausstellung „Abraham aber pflanzte einen Tamariskenbaum“. Die komplette Bilderserie umfasst mittlerweile rund 200 Werke, in Roth sind davon 28 Bilder plus vier Objekte zu sehen. Die Bilderserie beschäftigt sich mit deutschsprachigen Emigranten und Überlebende des NS-Regimes und

deren Kinder in Israel. Neben beeindruckenden Portraitzeichnungen hängen Bilder angereichert mit Symbolen, die mit dem Portraitierten in einem Zusammenhang stehen. In ihren Katalogen zur Ausstellung lassen sich dann auch Lebensläufe finden. Gabriele C. Schmitt ist tief beeindruckt von dem Ergebnis zu Otto Stern. Sie lädt alle Interessierten, aber auch Menschen die Stern noch von früher kennen ein, sich die Ausstellung anzusehen.

Die Ausstellung der Künstlerin Marlis Glaser ist am Pfingstsonntag wie auch am Pfingstmontag sowie am Sonntag, 19. Juni, und Donnerstag, 23. Juni (Fronleichnam) jeweils von 15 bis 17 Uhr zu sehen. Anfragen für gesonderte Führungen sind unter Telefon 0 64 26 / 12 37 oder 0 64 26 / 14 68 oder 0 64 26 / 52 69 zu stellen.



Gabriele C. Schmitt vor den Bildern, die Otto Stern zeigen beziehungsweise etwas mit Roth zu tun haben. Foto: Götz Schaub